

Domprediger Thomas C. Müller

1. Sonntag nach Trinitatis, 23. Juni 2019, 10 Uhr

Predigt über Johannes 5,39-47

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext steht im Johannesevangelium, im 5. Kapitel, die Verse 39-47:

„Jesus sprach zu den Juden:

Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“

Liebe Gemeinde, im Südwesten der kanarischen Insel Lanzarote befindet sich der Nationalpark Timanfaya. Soweit das Auge reicht, erstreckt sich die größte Vulkanlandschaft auf der Erde. Auf 51 Quadratkilometern kann der Besucher der Insel sich einen Eindruck von den Monatanas del Fuego, den Feuerbergen machen. Das erstarrte Vulkangestein bildet bizarren Formen und die imposanten Felsschichten erinnern an die bewegende Kraft, die im 18. Jahrhundert aus der Erde brach und ein Viertel der ganzen Insel unter sich begrub. Wer aber glaubt, dass diese außergewöhnliche Landschaft nur noch eine kalte Gesteinswüste ist, wird erstaunt sein, wenn er zum Aussichtspunkt Islote del Hilario kommt. Legt man ein Bündel Gras in eine bestimmte Felshöhlung geht er augenblicklich in Flammen auf. Und wer dort in ein eingesenktes Rohr etwas Wasser schüttet, wird nach wenigen Sekunden vor der Dampffontäne erschrecken, die explosionsartig in die Luft fliegt.

„Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet.“

Der Jesus des Johannesevangeliums ringt mit den Vertretern der Tradition. Mit denen, die die Heilige Schrift für sich beanspruchen. Er wirft ihnen vor, dass sie die Heilige Schrift zu einem erstarrten Traditionsgestein machen. Zu einem steinernen Gebäude, eindrucksvoll und imposant, aber letztlich doch kalt; eine starre Wahrheit, die man anderen um die Ohren schlagen kann, die aber keinen Zugang zum Leben gewährt und befördert.

Jesus streitet mit denen, die ihre Heilige Schrift stets in der Hand haben, aber blind sind für das Wirken Gottes in der Gegenwart. Sie merken nicht, dass die bewegende Energie, die damals diese eindrucksvolle Glaubenstradition der Heiligen Schrift schuf, noch immer lebendig und wirksam ist – auch in diesem Jesus. Seine Worte und Taten sind getrieben von dieser mächtigen Energie, die sich aus der liebenden Präsenz Gottes nährt, die Jesus Reich Gottes nannte, und die Menschen zum Leben befreit. Aus dieser befreienden Dynamik legte Jesus ihnen die Gebote als Weisungen zum Leben ans Herz, nicht als eine das Leben anscheidende Vorschrift. Weil die Gegner Jesu nicht verstehen, dass er mit dem erfüllt ist und

genau das erfüllt, was die heiligen Schriften selbst ansagte, gehen sie in den Augen Jesu ganz an dem Sinn der Bibel und ihrer eigenen Tradition vorbei.

„Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet.“

Jesus hat bestimmter Vertreter seines eigenen jüdischen Glaubens vor Augen. Wenn wir als Christen diese Worte heute hören, dann schauen wir auf die Beispiele für solche Blindheit in unserer eigenen Geschichte. Und dafür gibt es mehr als genug Beispiele. Mit der Bibel in der einen und der Fackel in der anderen Hand haben Christen im Mittelalter das Feuer entzündet, mit dem Ketzer verbrannt wurden, ohne zu erkennen, dass da oft ehrliche Suche und Sehnsucht nach lebendigen Gotteserfahrungen im Spiel war. Mit der Bibel in der einen und der Peitsche in der anderen Hand haben fromme Pilger im 17. Jahrhundert, die für ihren Glauben sogar ihre Heimat aufgegeben hatten, schwarze Sklaven verschifft, ohne zu erkennen, dass – wie die Schrift bezeugt – in Christus kein Unterschied mehr zwischen Sklave und Freien sein soll. Mit der Bibel in der einen und dem Hakenkreuz in der anderen Hand haben Pfarrer, Kirchenälteste und Theologieprofessoren die Rassenpolitik in Staat und Kirche befeuert und aus Christus einen germanischen Helden gemacht, ohne zu merken, dass ihnen der lebendige Christus in der Ohnmacht der jüdischen Geschwister entgegenkam. Mit der Bibel in der einen und der Flagge ihrer Nation in der anderen Hand beten auch heute Christen um die Vorherrschaft ihrer Nation – und verleugnen so den Geist Gottes, der die Nationen nicht negiert, aber doch überschreitet und aufeinander bezieht. Man kann das Kreuz, die Bibel und die christliche Tradition hochhalten und das, wofür das Kreuz, die Bibel und die christliche Tradition stehen, völlig ignorieren.

„Ich aber kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. (...) Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“

Worin verklagt uns unsere eigene Tradition? Welche Blindheiten werden zukünftige Generationen an uns erkennen? Wird man fassungslos sein, wie man Gott als den Schöpfer bekennen konnte und so zaghaft und schwächlich für die gequälte Kreatur einstand? Wird man den Kopf darüber schütteln, dass wir in unseren Lazarus vor unser Tür nicht erkannt haben? Keine Stimme vom Himmel wird uns wecken. Keine Vision wird uns zur Vernunft und zur Umkehr führen. *„Sie haben Mose und die Propheten, die sollen sie hören,“* so haben wir vorhin der Schriftlesung aus dem Lukasevangelium (Lukas 16, 19-31) gehört.

Freilich, liebe Gemeinde, Jesus sprach zu Gläubigen, die – trotz allem – ihre Schriften kannten, die sie studierten, die in ihnen suchten. Heute hat sich unsere Beziehung zu „der Schrift“ insgesamt verändert. Wir haben heute in der Regel nicht mehr „die Bibel in der Hand“. Der selbstverständliche Umgang mit ihr ist verflogen. Wer sucht in ihr noch nach dem ewigen Leben? Heute stellt sich selbst vielen Christen die Frage: Wofür brauchen wir sie eigentlich noch, die Bibel? Stellt sie nicht einen Ballast dar, ohne den wir besser und freier Christen sein könnten. Steht die Bibel nicht für Rückwärtsgewandtheit und verstaubte Ansichten? Genügt für den Glauben nicht einfach z. B. die Schöpfung in ihrer Schönheit? Genügt uns nicht das eigene Gefühl, um Gott zu begegnen? Genügt uns nicht die Verbindung zu anderen Menschen?

Aber, liebe Gemeinde, der lebendige Gott ist kein unbeschriebenes Blatt. Der lebendige Gott hat eine Geschichte. Er ist kein zeitloses Etwas, das im Ungefähren und Unkonkreten über allem schwebt, ein Objekt unserer Fantasien, Spekulationen und Vorstellungen. Er ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er ist der Gott des Mose, der Mirijam und des David, er ist der Gott der Propheten. Er ist der Gott Jesu.

Er hat seinen Namen an die Namen all dieser Menschen gebunden. Er hat eine Spur in dieser Welt hinterlassen. Seine Geschichte ist festgehalten und überliefert in unzähligen Geschichten und Geschichtchen. Wer sich auf diesen konkreten, lebendigen Gott einlässt, hat unweigerlich auch mit all diesen Geschichten und dann auch mit der Schrift zu tun. Und der wird vor allem eines aus diesen Schriften entnehmen: Nämlich, dass Gott eben nicht tot, sondern sehr lebendig war. Dass er Menschen angeredet hat, dass er sie zur Besinnung gerufen hat und zur Liebe gemahnt hat, dass er sie liebevoll anschaut, dass er sie gestützt und gestärkt hat, sie begleitet und sich hingeben hat. Mit diesen Geschichten mit wirklichen Menschen und einem wirklichen Volk, dem Volk Israel, wird uns auch Gott erst wirklich und konkret, gewinnen wir das Vertrauen, dass er immer noch lebendig ist und wirkt.

Für Johannes zeigt sich das ganz besonders in Christus selbst. Deswegen nennt er Jesus auch „das Wort“ und schreibt am Beginn seines Evangeliums: „Am Anfang war das Wort. Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ Dieses lebendige Wort wohnt immer noch unter uns – und schlägt Funken. „Ich kann von Jesus nicht – oder nicht nur – historisch denken,“ so schreibt der Schweizer Dichter Kurt Marti in seinem Essay „Mein Jesus“. „Ich rede und streite mit ihm als einem Gegenwärtigen. Vermutlich ist das meine Weise, seine Auferstehung zu glauben, ohne sie mir vorstellen oder anderen beweisen zu können.“ Stellen wir uns das, was Kurt Marti für sich beschreibt, einmal konkret vor: Dass dieser Jesus durch die Membran der Heiligen Schrift zu uns durchdringen will, dass er uns wirklich anredet, ruft, tröstet, herausfordert. Stellen wir uns vor, dass Gott uns heute 100% zusichert, uns in den nächsten 24 Stunden ein Wort zu sagen, das für uns und unser Leben von entscheidender Bedeutung sein könnte, das uns einen wichtigen Schritt weiterführt zum wirklichen Leben, zum Leben in der Fülle. Wir müssten eben nur selbst herausfinden, welches dieses Wort ist. Was würde das bedeuten für unser Aufmerksamkeit und Offenheit? Nur ein Gedankenspiel? Nein, das genau ist die Verheißung, die uns unter dem Namen Jesu gegeben wird. Es gibt dieses lebendige Wort. Und die Väter und Mutter des Glaubens lehren uns, dass es in den Schriften wartet, wenn wir sie in Kontakt mit unserem konkreten Leben bringen; mit unseren Ängsten und Hoffnung, mit unserer Liebe und unserer Wut. Wie reich und spannend kann das Leben sein – mit einem hörenden Herzen. Ich lebe nicht nur in meinen eigenen Gedanken und Plänen, meinen Bedürfnissen und Zielen. Ich bin offen und gespannt, wohin Gott mich durch sein Wort zieht und führt, in welche Situation er mich stellt und was diese Situation mir sagen will. Welches Wort wird mir helfen, einen nächsten Schritt des Vertrauens zu gehen? Welches Wort will von mir endlich gehört werden?

„Gott ist kein unbeschriebenes Blatt. Doch: Gott ist kein Buch. Das kann man weglegen, ins Regal stellen, bei Bedarf wieder herausholen. Man kann es zitieren, ausschlachten, zur Not auch zensieren. Und irgendwann ist man fertig damit. So nicht. Er wirkt bis auf diesen Tag. Da blättern wir in den Seiten, lesen uns hier und da fest, gehen gelangweilt über anderes hinweg, und plötzlich steht er vor uns, lebendig wie eh und je, nennt uns Du, grüßt unser Ich, nennt uns Menschenkind, nennt uns Schwester und Bruder, und spricht: Komm, lass uns eine Geschichte miteinander haben!“ (Karl-Heinz Bieritz)

Liebe Gemeinde, unser Predigttext wirkt heute wie eine polemische Anklage, voller Zorn und Vorwurf. Aber letztlich geht es Jesus nur um eines: aufzurütteln und wach zu machen für das Wort, das uns über die Stimme der Zeugen heute – in Zuspruch und Anspruch – wirklich erreichen will, damit wir das Leben gewinnen und die Liebe in uns wohnen kann.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinn in Christus Jesus. Amen.